

24. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr C

Evangelium: Lk 15,1-32

1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Jesus verhält sich unkonventionell gegenüber den gesellschaftlich und religiös ausgegrenzten Sündern und Zöllnern. Er wird dafür von den religiösen Wortführern kritisiert. An sie ist die Gleichnisrede gerichtet, die Lukas in diesem Kapitel erzählt. Sie befindet sich im zweiten Teil des lukanischen Reiseberichtes, der Jesus und seine Jünger und Jüngerinnen von Galiläa nach Jerusalem führt.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Das Thema der dreifachen Gleichnisrede Jesu steht im Zentrum des gesamten Lukasevangeliums: Verlieren, Wiederfinden und die Freude darüber. Das Gleichnis vom verlorenen und wieder gefundenen Schaf bildet mit dem nachfolgenden Gleichnis von der verlorenen und wiedergefundenen Drachme ein Doppelgleichnis, im einen mit männlicher Hauptrolle, im anderen mit weiblicher. Danach führt Jesus ein drittes Mal, und diesmal sehr ausführlich, den Gedankengang vom Verlieren, Wiederfinden und von der Freude darüber im Gleichnis vom verlorenen Sohn aus. Oftmals wird im Gottesdienst entweder das erste Doppelgleichnis oder das Gleichnis vom verlorenen Sohn gelesen, selten der ganze Zusammenhang.

b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.

In jener Zeit

- 1 kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören.
- 2 Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt **Sünder** auf und **isst** mit ihnen.
- 3 Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte:
- 4 Wenn einer von euch **hundert** Schafe hat und **eins** davon verliert, lässt er dann nicht die **neunundneunzig** in der Wüste zurück und geht dem **verlorenen** nach, bis er es **findet**?

- 5 Und **wenn** er es **gefunden** hat,
nimmt er es voll Freude auf die Schultern,
6 und **wenn** er nach Hause kommt,
ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen
und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir;
denn ich habe mein Schaf **wiedergefunden**, das verloren war!
- 7 Ich sage euch:
Ebenso wird im Himmel
mehr Freude herrschen
über einen **einzig** Sünder,
der umkehrt,
als über neunundneunzig Gerechte,
die **keine** Umkehr nötig haben.
- 8 Oder wenn eine Frau **zehn** Drachmen hat
und **eine** davon verliert,
zündet sie dann nicht eine Lampe an,
fegt das Haus
und sucht sorgfältig, bis sie die Drachme **findet**?
- 9 Und **wenn** sie diese gefunden hat,
ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen
und sagt: Freut euch mit mir;
denn ich habe die Drachme **wiedergefunden**,
die ich verloren hatte!
- 10 Ebenso sage ich euch:
herrscht bei den Engeln Gottes
Freude über einen **einzig** Sünder, der umkehrt.

Ende der Kurzfassung

- 11 Weiter sagte Jesus:
Ein Mann hatte zwei Söhne.
12 Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater:
Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht!
Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf.
13 Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen
und zog in ein **fernes** Land.
Dort führte er ein zügelloses Leben
und verschleuderte sein Vermögen.
- 14 Als er alles **durch**gebracht hatte,
kam eine große Hungersnot über jenes Land
und er begann Not zu leiden.

- 15 Da ging er zu einem Bürger des Landes
und drängte sich ihm auf;
der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.
- 16 Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt,
die die Schweine fraßen;
aber niemand **gab** ihm davon.
- 17 Da ging er in sich
und sagte:
Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss,
ich aber komme hier vor Hunger um.
- 18 Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen
und zu ihm sagen: Vater,
ich habe mich gegen den **Himmel** und gegen **dich** versündigt.
- 19 Ich bin nicht mehr wert, dein **Sohn** zu sein;
mach mich zu einem deiner Tagelöhner!
- 20 Dann brach er auf und ging zu seinem Vater.
Der Vater sah ihn schon von **weitem** kommen
und er hatte **Mitleid** mit ihm.
Er lief dem Sohn entgegen,
fiel ihm um den Hals und küsste ihn.
- 21 Da sagte der Sohn zu ihm: Vater,
ich habe mich gegen den **Himmel** und gegen **dich** versündigt;
ich bin nicht mehr wert, dein **Sohn** zu sein.
- 22 Der Vater aber sagte zu seinen Knechten:
Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an,
steckt einen Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße!
- 23 Bringt das Mastkalb her und schlachtet es;
wir wollen essen und fröhlich sein.
- 24 Denn dieser, mein Sohn, war **tot** und **lebt** wieder;
er war **verloren** und ist **wiedergefunden** worden.
Und sie begannen, ein Fest zu feiern.
- 25 Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld.
Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam,
hörte er Musik und Tanz.
- 26 Da rief er einen der Knechte
und fragte, was das bedeuten solle.
- 27 Der Knecht antwortete ihm:
Dein **Bruder** ist gekommen
und dein Vater hat das **Mastkalb** schlachten lassen,
weil er ihn gesund **wiederbekommen** hat.
-

- 28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.
Sein Vater aber kam heraus
und redete ihm gut zu.
- 29 Doch er erwiderte seinem Vater:
Siehe, **so viele** Jahre schon diene ich dir
und **nie** habe ich dein Gebot übertreten;
mir aber hast du **nie** einen Ziegenbock geschenkt,
damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte.
- 30 Kaum aber ist **der hier** gekommen,
dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat,
da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.
- 31 Der Vater antwortete ihm:
Mein Kind, **du** bist immer bei mir
und alles, was **mein** ist, ist auch **dein**.
- 32 Aber man muss doch ein **Fest** feiern und sich freuen;
denn dieser, dein Bruder, war **tot**
und **lebt** wieder;
er war **verloren**
und ist **wiedergefunden** worden.

c. Stimmung, Sprechmelodie

Keine dieser Geschichten sollte todernst vorgelesen werden. Denn es soll auch in der Stimme ihr Humor nicht unterschlagen werden. Denn: Welcher Hirt lässt 99 Schafe in der Wüste, um das eine verlorene zu finden? Und: Welche Frau erfreut sich an der einen gefundenen Drachme mehr als an den neun nie verlorenen? Humor findet sich auch in der Geschichte vom heimkehrenden Sohn: Welcher alte Orientale verliert seine Würde und läuft dem Sohn entgegen?

Das Gleichnis von den beiden Söhnen enthält eine Reihe unterschiedlicher Stimmungen: V. 12 die brüske Forderung, V. 13-16 der andauernde Abstieg des jüngeren Sohns bis zum Satz „aber niemand gab ihm davon“. Eine Pause markiert diesen Tiefpunkt. Danach herrscht innere Einkehr, die in einem Entschluss endet.

In V. 20 kommt eine ganze Handlungslawine ins Rollen. Das Schuldbekenntnis des Sohnes wird überlagert von den Aktivitäten des Vaters.

Vor V. 25 ist wieder eine Zäsur. In V. 26 ist abermals das Fordernde herauszuhören. Auf den Bericht in V. 27 folgt eine starke Gefühlsregung: Zorn des Älteren, gutes Zureden des Vaters, gefolgt von Vorwürfen (V. 29f) und liebevoller Zuwendung (V. 31f). Den Abschluss bildet der werbende Satz des Vaters in V. 32.

d. Besondere Vorleseform

Besonders das Gleichnis von den beiden Söhnen eignet sich zum rollenverteilten Vorlesen: ErzählerIn, Vater, jüngerer Sohn, älterer Sohn, Knecht (evtl. ErzählerIn).

3. Textauslegung

Verloren und wieder gefunden: Das ist ein großes Thema in der Gleichnisrede, die der Tradition nach der Evangelist Lukas wohl um das Jahr 80 aufgeschrieben hat. „Alle Zöllner und Sünder“, schreibt Lukas pointiert, „suchen seine Nähe“. Jesus akzeptiert sie, setzt sich mit ihnen an einen Tisch. Daher erzählt er nicht bloß eine „Lost & Found“-Story, sondern gleich drei! Hundert Schafe: eines verloren und wieder gefunden; zehn Drachmen: eine verloren und wieder gefunden; schließlich zwei Söhne – und einer verloren und wieder gefunden.

Als erste Adressaten dieser Gleichnisrede werden im Bibeltext die Pharisäer und Schriftgelehrten damals benannt. Aber einen Text auslegen heißt, sich selbst hineinlesen: wissen, dass wir gemeint sind und nicht nur jene Frommen in ferner Zeit.

Im Mittelpunkt des ersten Gleichnisses steht ein Mann, der Hirte, der dem verlorenen Schaf nachgeht, bis er es gefunden hat. Das zweite Gleichnis nimmt den Aspekt vom Haben und Verlieren, Suchen und Finden aus der Sicht einer Frau in den Blick. Die Suche, die Mitteilung über den Sucherfolg und die gemeinsame Freude mit Freundinnen und Nachbarn sowie mit den himmlischen Engeln ist in beiden Gleichnissen vorhanden. Die irdische Freude spiegelt die Freude im Reich Gottes über die Verlorenen und Wiedergefundenen. (V. 7. und V. 10)

Das Gleichnis vom verlorenen und wiedergefundenen Sohn wird vor dem Hintergrund rechtlicher Verhältnisse seiner Zeit erzählt. Bei zwei Söhnen bekam der ältere zwei Drittel des Vermögens, in der Regel den Hof, der jüngere ein Drittel. Jüngere Söhne hatten die Möglichkeit, sich ihr Erbteil auszahlen zu lassen, um damit im Ausland eine Existenz zu gründen. Sir 33,20-24 und Tob 8,21 zeigen, dass es eine solche Rechtspraxis gab.

Der jüngere Sohn

V. 13-16 erzählen den Abstieg des Jüngeren in extreme Armut. Er macht seinen Vermögensanteil zu Geld und wandert auf der Suche nach einer neuen ökonomischen Existenz aus. Eine Hungersnot bricht aus, er kann sich keine Lebensmittel mehr kaufen und muss sich als Schweinehirt verdingen. Zwischen den Zeilen erfahren wir also auch etwas darüber, was Rechtlosigkeit für ihn als Fremden und Wirtschaftsflüchtling bedeutet. Die Arbeit als Schweinehirt macht ihm zudem ein religiöses Leben als Jude unmöglich. Er fällt aus allen Netzen. Ein bedauernswerter Mensch, aber auch nicht unbedingt einer, der einem sympathisch ist, wie er sich mit Tricks und eigenen Manövern durchs Leben schlägt. Er kehrt zurück, mit nichts als den Lumpen auf dem Leib. Er ist verloren, er beruft sich auf nichts mehr, am wenigsten auf sich selbst. Die letzte Hinterlist ist ihm abhandengekommen. Er spricht wie jener Zöllner in einem anderen Gleichnis des Lukasevangeliums: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13). Er weiß nur das eine: Ich bin zu gering für all die Barmherzigkeit. Das ist keine Selbstmissachtung, das ist die größte menschliche Größe, die man sich denken kann, zur eigenen Bedürftigkeit zu stehen.

Der Vater

Die Erzählung von der Wiederbegegnung von Vater und Sohn (V. 20-24) setzt einen neuen Schwerpunkt. Er sieht den Sohn kommen, abgerissen, verhungert, gedemütigt. Er läuft ihm entgegen. Er lässt sich nicht leiten vom Prinzip und der Ordnung der Dinge. Er handelt nicht

nach dem Prinzip „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Ja, der Sohn hat sein Glück verspielt. Aber er gibt ihm eine neue Möglichkeit, nicht als Knecht, sondern ganz unverdient als Sohn. Der Verlorene bekommt nicht nur das Notwendigste, er bekommt Überflüssiges: Tänze und Lieder und ein opulentes Mahl. Dem Hunger des Sohnes in der Fremde entspricht das Gelage zu seiner Heimkehr. Der Vater besteht nicht auf seiner patriarchalen Position. Er begegnet dem Sohn auf gleicher Ebene. Er küsst ihn.

Es ist ein fester Gedanke in der rabbinischen Literatur: Gott braucht das geliebte Volk, wie es ihn braucht. Gott besteht dem Volk gegenüber nicht auf seiner Erhabenheit.

Der ältere Sohn

Er steht im Mittelpunkt der Verse 25-32. Er wirft dem Vater vor, die Gesetze außer Kraft zu setzen, mit seiner grundlosen Güte das Recht mit Füßen zu treten. Er, der dem Vater sein ganzes Leben gedient, die Mühen der Arbeit ertragen und nichts dafür gefordert hat. Gefeierte worden ist er dafür nicht. Das Fest für den Bruder ist in seinen Augen unangemessen und ungerecht ihm gegenüber. Dem Bruder verweigert er in seinen Worten die geschwisterliche Beziehung: „Dein Sohn hat...“ (V. 30). Der Vater erinnert ihn, dass das sein Bruder ist und wiederholt seine Einladung: Du sollst fröhlich sein und dich freuen (V. 32). Danach bricht das Gleichnis ab, und wir als ZuhörerInnen sind gefragt. Wie würden wir anstelle des älteren Sohnes antworten?

Ob der Vater im Gleichnis Gott symbolisiert oder nicht, darüber gibt es verschiedene Auslegungen und das soll hier nicht eindeutig beantwortet werden. Letztlich geht es um die Würde des Menschen, schuldig zu sein. Es ist menschliche Größe, zur eigenen Bedürftigkeit stehen zu können. Gnade hat keinen Grund außer der Gnade.

Li Hangartner, Theologin